

Steinfort

Historische Informationen

Inhalt

1. Die Steinforter Schmelz
 - a. Die Entwicklung der Steinforter Schmelz
 - b. Die Produkte der Steinforter Schmelz
 - c. Die Gebrüder Collart und ihr Wirken in Steinfort
 - d. Alluvialerz
 - e. Das Industriegebiet in Steinfort
2. Die Eisch
3. Der Stauweiher – der erste Stausee Luxemburgs
4. Die Attertlinie
5. Die alten Steinbrüche
6. Quellen

1. Die Steinforter Schmelz

a) Die Entwicklung der Steinforter Schmelz

Bis ins 19. Jahrhundert gab es im Eischtal mehrere kleine Eisenhütten (Clairefontaine, Simmerschmelz, Ansemburg, usw.)

Die Grundlage für ihre Produktion war das Vorhandensein von:

- Dichten Wälder um den Schwaarzenhaff (Gewinnung von Holz zur Herstellung von Holzkohle)
- Der Eisch (Wasserkraft, Wasserweg als Transportmöglichkeit)
- Dem Alluvialerz (auch Rasenerz genannt)

Erst nach der Schließung sämtlicher Hütten im Eischtal begann die Entwicklung der Steinforter Schmelz, die während fast 100 Jahren eine Rolle in der Eisenverhüttung spielen sollte.

1846: Guillaume Pescatore erbaut einen Schmelzofen mit Poch(Stampf)werk in Steinfort. Seit 1824 standen hier eine Öl- und eine Getreidemühle.

1852: Infolge einer Geschäftskrisis geht die Schmelz in die Hände der Gebrüder Charles und Jules Collart von Dommeldingen über. Sie modernisieren und vergrößern die Anlage kontinuierlich. Koks ersetzt Holzkohle, Dampfmaschinen ersetzen Wasserkraft, Minette ersetzt das Alluvialerz.

1859: Eröffnung der Eisenbahnlinie Luxemburg – Kleinbettingen – Arlon

1873: Eröffnung der Eisenbahnlinie Petingen – Steinfort. Der Anschluss an das Eisenbahnnetz ist von großer Bedeutung, da einerseits die Anlieferung von Material (Minette, Koks) und andererseits der Abtransport der Fertigprodukte gewährleistet wird. Durch die Anlieferung der Minette aus dem Süden Luxemburgs verlor das vorher eingesetzte Alluvialerz endgültig an Bedeutung.

1879: Zwei moderne Hochöfen sind in Steinfort in Betrieb mit einem Fassungsvermögen von 78m³ und 95 m³ und einer Tagesproduktion von 70-80 Tonnen Roheisen. Die Beschickung erfolgt mit deutschem Koks und Minette aus dem Süden des Landes.

1906: Bau eines dritten modernen Hochofens von 120 Tonnen.

1910: Der Bau der elektrischen Zentrale ermöglicht die erstmalige Stromversorgung des

Schlusses, der Villa Collart, des Spitals in der Hobscheiderstrasse, der Kirche und dem Büro der Postverwaltung, sowie den Koericher Wasserwerken.

1911: Nach dem Tod von Charles Collart (1910) fusionierte die Hütte mit Felten-Guillaume Karlswerk (Köln-Mühlheim)

Die rasante Entwicklung der Steinforter Schmelz kann beispielsweise durch die Entwicklung der Belegschaft aufgezeigt werden:

1891: 172 Arbeiter

1913: 275 Arbeiter

1918: 520 Arbeiter

Während des 1. WK hat die Schmelz Hochkonjunktur. Die Fläche des Schmelzareals beträgt nun rund 132 ha.

1919: Die Anteile von „Felten-Guillaume“ werden zunächst an die „Société des mines de la Loire (Paris)“ und dann an „Athus-Grivegné“ verkauft.

In den 20er Jahren entsprachen die Löhne und Arbeitsbedingungen nicht mehr den Wünschen der Arbeiter. Erste Streiks waren die Folge.

Ausgelöst durch die weltweite Wirtschaftskrise (Mitte bis Ende der 20er Jahre) finden ab 1930 die ersten Arbeiterentlassungen statt.

1925: Zur Verwendung der anfallenden Schlacke wird eine Ziegel- und Zementfabrik gebaut, die der Steinforter Hütte angeschlossen wird. Ebenso sieht der Bau der Stauanlage an der Eisch seiner Fertigstellung entgegen.

1929 - 1931: Kontinuierliche Stilllegung der Schmelz. Sämtliche Arbeiter und Beamten werden in Kündigung gesetzt. Anschließend erfolgt die definitive Stilllegung der Steinforter Schmelz.

Ende der 30er Jahre werden neue Hoffnungen geweckt als der Staat plant die Kosten für zwei weitere Hochöfen zu übernehmen. Der drohende Krieg macht jedoch alle Pläne zur Wiederaufnahme der Eisenproduktion zunichte.

1940 wurde die Hütte von den Deutschen besetzt und sämtliche Einrichtungen verschrottet.

Historische Information

b) Die Produkte der Steinforter Schmelz:

In der Steinforter Hütte wurde Gusseisen, Stahlbarren und verschiedene Stahlsorten (Chromstahl, Federstahl, Dynamostahl, Nickelstahl, Weichstahl, Waffenstahl) hergestellt. Das Nebenprodukt Schlacken wurde in Bruchstücken zur Weiterverarbeitung z.B. in Mosaikplatten verkauft oder zu Strassenschotter und Kies verarbeitet.

In der Gießerei wurden Ersatzteile für die Steinforter Hütte oder andere Werke hergestellt. Auch andere Aufträge wurden angenommen, z.B. Schachtdeckel, Einlaufroste, Waffeleisen, „Taken“, Aschenbecher und andere Dekorationsstücke.

c) Die Gebrüder Collart und ihr Wirken in Steinfort

Während der holländischen Regentschaft ging es mit der Eisenindustrie in Luxemburg bergab. Der Familie Collart gehörte bereits seit 1777 die Schmiede in Dommeldingen und seit Anfang 1800 die Schmelz in Fischbach und Berburg, ebenso wie Weilerbach. Die Eisendynastie der Familie Collart wäre wahrscheinlich erloschen, hätte die Mutter (Anne Marie Laval) der Gebrüder Charles und Jules Collart nicht den Hochofen von Steinfort 1852 von Guillaume Pescatore erworben.

1856 gründeten die beiden Brüder das Steinforter Werk.

1874 wird das Collart-Schloss im oberen Park fertiggestellt und fortan von der Familie Jules Collart bewohnt.

1900 stiften Charles und Jules Collart das lokale Spital zum Wohl ihrer Arbeiter.

Ebenso eine Kinderbewahrschule, eine Sonntagsschule für Mädchen und Nähkurse. Zu diesem Zweck stellten die Gebrüder Collart 1898 dem Franziskanerorden ein Haus mit Stall, Schuppen und Garten in der Hobscheiderstrasse zur Verfügung.

1910, nach dem Tode von Charles Collart wurde die Industriegesellschaft umbenannt und 1912 an das Kabelwerk „Felten & Guillaume“ aus Deutschland verkauft. Jules Collart stirbt 1917.

Zwischen 1840 und 1918 wurden mehrere Kolonien mit Arbeiterhäusern für die Angestellten der Steinforter Hütte erbaut.

Historische Information

d) Alluvialerz

Das Alluvialerz, auch Rasenerz genannt tritt stellenweise in der Gegend Kleinbettingen-Hagen bis Petingen zu Tage und kann vom Boden eingesammelt werden. Größtenteils lagert das Rasenerz aber unmittelbar unter der Oberfläche. Das Erz muss aufgesammelt oder auch ausgegraben und anschließend gewaschen werden, bevor es an das Hüttenwerk in Steinfort verkauft werden konnte. Es wurde auch durch belgische Grubenspezialisten in unterirdischen Stollen abgebaut. Solche Stollen befanden sich z.B. in Kleinbettingen. Die Tiefe überschritt selten 2-3 m. Das Waschen des Alluvialerzes geschah in den nahegelegenen Quellen oder Bächen. Insbesondere die ärmeren Kleinbauern, die im Sommer ihre Felder bewirtschafteten, fanden so über die Wintermonate und an den freien Tagen eine einträgliche Nebenbeschäftigung als Fuhrleute.

e) Das Industriegebiet in Steinfort

Das gesamte Areal der Steinforter Industrie umfasste folgende Bauwerke:

- Steinforter Hütte (1856 – 1940)
- Walzwerk (1914)
- Gießerei
- Stahlwerk (1914 – 1944)
- Phenolfabrik in den Hallen des früheren Stahlwerks (1945 – 1964)
- Firma Uniroyal errichtet auf dem Gelände der Phenolfabrik eine Fabrik (Gebäude steht bis heute - Textil-Rubber-Cord)
- Ziegel- und Zementfabrik (1920 – 1934) (Zur Verwendung der Schlacken aus der Hütte, Herstellung von 40.000 Ziegeln am Tag)
- Schlackenhalde (Lagerstelle für die überschüssigen Schlacken aus der Hütte), heute Naherholungsgebiet
- Stauweiher beim Schwaarzenhaff (wurde 1930 endgültig entleert)
- Steinbrüche (zweitgrößter Industriezweig Steinforts)
- Sandgruben (Abbau von Sand)

2. Die Eisch

Im 19. Jahrhundert lebten in großen Mengen Krebse in der Eisch, die in den umliegenden Restaurants als „Ecrevisses à la luxembourgeoise“ serviert wurden. Zu dieser Zeit war die Wasserqualität gut. Die Eisch war Fischereigewässer, diente zum Schwimmen und als Trink-

Historische Information

wasser.

Mit der Zunahme der Industrie und der Bevölkerung im 20. Jahrhundert verschlechterte sich die Wasserqualität der Eisch kontinuierlich. Dies war vor allem durch die mehrfachen Katastrophen in der Phenolfabrik, welche auf dem heutigen Gebiet der „Textilcord“ stand, bedingt. Das Werk lag 30m höher auf einem Plateau, nur 200-300 Meter von der Eisch entfernt.

Anmerkung: Phenol ist ein aus Steinkohle durch Destillation gewonnenes Produkt, das in der pharmazeutischen und chemischen Industrie Verwendung findet.

Bei der Produktion von Phenol fiel eine enorme Menge an schwefelsäurehaltigem Abwasser und an Glaubersalz an. Dies wurde in einem offenen Becken von ca. 1 ha gelagert. Regelmäßig gelang toxisches Abwasser in die Eisch und zerstörte Flora und Fauna.

1957 brach der Damm des Auffangbeckens auf einer Länge von 10 m und ca. 10 000 m³ Sulfat- und Phenolhaltiges Wasser lief in die Eisch. Es handelt sich bis dato um die größte Umweltkatastrophe des Landes. Bis nach Mersch waren alle Fische verendet, der Flußuntergrund war jahrzehntelang verseucht.

Nach jedem Unfall wurde das Werk zu Verbesserungen der Infrastruktur beauftragt, sie führten diese jedoch nicht oder nur unvollständig aus.

1964 schloss das Phenolwerk.

3. Der Stauweiher – der erste Stausee Luxemburgs

Anfangs diente das Staubecken der Eisenhütte als Wasserreservoir und zur Kühlung der Werksanlagen. 1914 wurden die Arbeiten an der Stauanlage begonnen.

1925 wurde das Fassungsvermögen auf 9 ha vergrößert, der Erdwall mit einer Betonsohle versehen und Schleusen gebaut. Zur Stromproduktion wurden zwei unterirdische Zulaufkanäle zur Turbinenanlage angelegt, sie sollten das gestaute Wasser zu den Turbinen leiten, um diese anzutreiben. Als die Turbinen das erste Mal in Betrieb genommen wurden, stellte man fest, dass der Zulauf der Eisch zu gering war. Das Becken leerte sich innerhalb kürzester Zeit, so dass Stromerzeugung mit Wasserkraft unmöglich war. Die Turbinen wurden abmontiert und nach Belgien verkauft.

Historische Information

Der Weiher blieb jedoch in den folgenden Jahren ein beliebter Ausflugsort.

Als 1930 der Förstergehilfe im See ertrank, leerte man den Weiher um die Leiche zu bergen. Danach wurde der Weiher nie wieder gefüllt.

Man findet heute üppige Auenvegetation mit Erlen, Schwarzpappeln, Weiden usw. im ehemaligen Becken des Weihers vor.

Die Turbinenzulaufkanäle und das Turbinengebäude werden von verschiedenen seltenen Fledermausarten als Quartier benutzt. In den neunziger Jahren wurden die Bauwerke in belgisch-luxemburgischer Zusammenarbeit fledermausgerecht abgesichert.

4. Die Attert-Linie

1859: Eröffnung der Eisenbahnlinie Luxemburg – Kleinbettingen – Arlon

1873: Eröffnung der Eisenbahnlinie Petingen – Hagen – Kleinbettingen – Steinfort

Im Zuge dieses Ausbaus des nationalen Schienennetzes wurde Steinfort erstmals an das Schienensystem angeschlossen und erhielt einen eigenen Bahnhof. Im Bahnhofgebäude waren bereits 1890 eine Postpaketagentur untergebracht, sowie das Gebäude an das Telegraf- und Telefonnetz angeschlossen.

1880 fuhr der erste Zug durchgehend von Petingen nach Ettelbrück.

Die neuangelegte Eisenbahntrasse verlief über Useldingen im Tal der Attert bis nach Colmarberg, daher der Name Atterrtlinie.

Die Atterrtlinie wurde sowohl für den Personen- als auch für den Güterverkehr genutzt. Sie war die Lösung vieler Transportprobleme. Erst durch die Eisenbahn konnte die Steinforter Hütte expandieren, da nun eine Schienenverbindung in den Süden Luxemburgs mit den Eisenerzgruben bestand und das Erz direkt zu den Steinforter Hochöfen gebracht werden konnte.

Nach dem Niedergang der Steinforter Hütte 1932 verlor auch die Atterrtlinie als Transportmittel an Bedeutung. Nach dem 2. WK war sie gegenüber der zunehmenden Motorisierung im Personenverkehr und der Verlagerung des Güterverkehrs auf die Straße nicht mehr konkurrenzfähig und zu langsam. Die Atterrtlinie war bis 1967 in Betrieb. Die Eisenbahntrasse erfuhr

Historische Information

in den achtziger und neunziger Jahren den Umbau zu einer Fahrradpiste.

5. Die alten Steinbrüche

Auf dem Gebiet der Gemeinde Steinfort gab es im vergangenen Jahrhundert und vermutlich sogar schon in römischer und keltischer Zeit, mehrere Steinbrüche. Die Steine dienten vor allem dem Straßenbau (Pavésteng). Neben dem Hüttenwerk war der Stein- und Sandabbau der zweitgrößte Industriezweig von Steinfort.

Der Transport wurde anfangs mit Pferdewagen, später mit der Eisenbahn gemacht. Zu dieser Zeit durchzog ein ganzes Schienennetz die Steinbrüche, das gesamte Gebiet war baum- und strauchlos. Durch den Anschluß an das Schienennetz, welches vom Verladequais der Steingruben z.B. im Schwaarzenhaff zum Bahnhof von Steinfort führte. Nach Fertigstellung der Verladequais konnten hier Sand und Steine von den höher gelegenen Plattformen des Schwaarzenhaff sofort in die tiefer stehenden Eisenbahnwagen verladen oder gekippt werden. Dies brachte eine deutliche Erleichterung der harten Verladearbeit mit sich und somit einen wirtschaftlichen Vorteil gegenüber anderen Steinbrüchen, wo noch per Hand verladen und transportiert werden musste.

An der Attertlinie wurde noch bis zur Fertigstellung der Autobahn Arlon (1985/86) ein Steinbruch betrieben. Danach entstand in dem stillgelegten Steinbruch ein ideales Ersatzbiotop für zum Teil sehr seltene und heute geschützte Pflanzen und Tiere (z.B. Kreuzkröte, Geburtshelferkröte).

6. Quellen:

Commune de Steinfort: Natur, Kultur und Geschichte in der Gemeinde Steinfort, 2007

Ernie Drouet: „Schmelz“ Steinfort Die Familie Collart, 2013

ANF: Naturentdeckungspfad Mirador, 2009

A.Belot: Geschichte der Hütte und der Pfarrei von Steinfort, 1948

D. Nicolas, M. Parries: „Unter der Berk“ Rekultivierung eines Industriegeländes, 1996

Archives du Syndicat d'Initiative Steinfort: Notizen zur Steinforter „Aler Schmelz“, 2003

Historische Information

Historische Information

Historische Information
